

Martin Venetz und Carmen Zurbriggen

Integriert während der Primarschule – und dann?

Zusammenfassung

Der Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe stellt für Heranwachsende eine zentrale Entwicklungsaufgabe dar und bezeichnet gleichzeitig eine wesentliche Weichenstellung für die weitere schulische und berufliche Laufbahn. Vor dem Hintergrund, dass Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf auf der Primarschulstufe zunehmend in Regelklassen integriert sind, stellt sich die Frage nach deren Bildungswegen nach dem Übertritt in die Sekundarstufe. Ergebnisse einer in vier Deutschschweizer Kantonen durchgeführten Längsschnittstudie zeigen unter anderem, dass die grosse Mehrheit dieser Schülerinnen und Schüler auch nach dem Wechsel in die Sekundarstufe I im Regelschulsystem verbleibt.

Résumé

Le passage de l'école primaire à l'école secondaire représente pour les adolescent-e-s une phase centrale dans leur développement et implique également une décision stratégique primordiale pour la suite de la scolarité et l'orientation professionnelle. L'intégration des élèves ayant des besoins spécifiques dans des classes ordinaires à l'école primaire est en augmentation; de ce fait la question des filières de formation, après le passage en secondaire, se pose. Selon une étude longitudinale, menée dans quatre cantons alémaniques, la grande majorité des étudiant-e-s sont maintenus dans le système scolaire ordinaire, même après leur entrée au secondaire I.

Der Besuch einer integrativen Primarschule scheint für Lernende mit besonderem Förderbedarf hinsichtlich der beruflichen Perspektiven gewisse bedeutungsvolle Vorteile zu bieten. Laut einer breit angelegten, längsschnittlichen Studie aus dem INTSEP-Forschungsprogramm haben junge Erwachsene, die während ihrer Primarschulzeit eine sogenannte Schulleistungsschwäche aufwiesen und eine integrative Schule besucht hatten, bessere Chancen in Bezug auf weiterführende Ausbildungs- und Berufszugänge als vergleichbare junge Erwachsene, die separativ beschult worden sind (Eckhart et al., 2011). Ein ähnliches Bild liessen bereits Analysen der Daten der amtlichen Bildungsstatistiken des Kantons Zürich aus dem Jahre 2007 erkennen: Der Anteil an Lernenden mit besonderem Förderbedarf, die direkt in eine berufsqualifizierende Ausbildung einsteigen konnten, war in integra-

tiven Primarschulklassen um einiges höher als in Sonderschulen (Gyseler, 2008). Bei näherer Betrachtung erwies sich mitunter der Übergang von der Primar- auf die Sekundarstufe I als entscheidend.

Nicht von ungefähr gilt dieser Wechsel als Weichenstellung für die weiterführende Bildungslaufbahn, nimmt doch die Einteilung in die verschiedenen Schultypen gleichzeitig bestimmte Ausbildungsmöglichkeiten vorweg. So zeigen etwa auch die Ergebnisse der repräsentativ angelegten TREE-Längsschnittstudie, dass der auf Sekundarstufe I besuchte Schultyp einen nachhaltigen Effekt auf die Chancen hat, direkt im Anschluss in eine zertifizierende Ausbildung der Sekundarstufe II einsteigen zu können (Hupka-Brunner et al., 2011). Dass diese strukturell bedingten Einstiegschancen sowohl von der jeweiligen Schulleistung als auch von leistungsfremden

Merkmale wie dem sozialen Hintergrund beeinflusst werden (vgl. u. a. Neuwenschwander, 2010), ist aus sonderpädagogischer Sicht wenig beruhigend. Offen bleibt ausserdem, inwiefern sich der Übergang «Primar – Sek I» als neuralgisch in der Bildungslaufbahn von Jugendlichen mit Verhaltensproblemen erweist. Angesichts dessen, dass dieser Übergang just in die Entwicklungsphase der frühen Adoleszenz bzw. Pubertät fällt, liegt die Vermutung von zusätzlichen Erschwernissen nahe.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob Lernende, die im sechsten Primarschuljahr besonderen Förderbedarf im Bereich Lernen oder Verhalten aufgewiesen haben, auch nach dem Übertritt in die Sekundarstufe I im Regelschulsystem verbleiben. Dabei sollen insbesondere auch die individuellen Bildungswege dieser Schülerinnen und Schüler auf der Sekundarstufe I in den Blick genommen werden. Hierbei ist von Interesse, ob sich je nach Art des Förderbedarfs «typische» Bildungswege identifizieren lassen. Abschliessend soll der Frage nachgegangen werden, welche Ausbildungswege sich für die nachobligatorische Schulzeit abzeichnen.

Datengrundlage und Erfassung der schulischen Laufbahn

Zur Klärung dieser Fragen haben wir im Rahmen einer Folgestudie (unter anderem) die Bildungsverläufe von 161 Schülerinnen und 144 Schülern (N = 305) aus 33 Regelklassen mit integrativer Ausrichtung weiterverfolgt, die im Projekt «Qualität des Erlebens von Lernenden in integrativen und separativen Schulformen» (Venetz & Zurbruggen, 2011; Venetz et al., 2012) teilgenommen hatten (insgesamt haben sich 50.6% der Schülerinnen und Schüler an der Zweitbefragung beteiligt). Die Stichprobe, die Lernende aus

den Kantonen Graubünden, St. Gallen, Thurgau und Zürich umfasst, setzt sich wie folgt zusammen: 230 Schülerinnen und Schüler (75.4%), welche in der sechsten Primarstufe keinen besonderen Förderbedarf aufwiesen, 47 (15.4%) mit Förderbedarf im Bereich Lernen, 19 (6.2%) mit Förderbedarf im Bereich Verhalten und 9 (3.0%) mit Förderbedarf in beiden Bereichen.

Die Befragung fand rund drei Jahre nach der ersten Erhebung, d. h. am Ende der Sekundarstufe I statt. Dabei wurde unter anderem erfragt, welcher Schultyp nach dem Übergang in die Sekundarstufe I (7. Schuljahr) und den darauffolgenden beiden Schuljahren (8. und 9. Schuljahr) besucht worden ist. Dabei wurde zwischen den gängigen Schultypen unterschieden: Primarschule (bei allfälliger Repetition), Oberstufenklasse mit besonderem Lehrplan, Oberstufenklasse mit Grundansprüchen, Oberstufenklasse mit erweiterten Ansprüchen, Maturitätsschule. Ausserdem wurde – prospektiv – der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II thematisiert: Konkret wurden die Lernenden zum Zeitpunkt der Erhebung (Frühjahr) gefragt, ob sie bereits wissen, was sie im folgenden Schuljahr machen werden, und falls ja, welchen Ausbildungsgang sie absolvieren werden.

Übergang Primarstufe – Sekundarstufe I

In Abbildung 1 sind die Bildungswege der Lernenden mit und ohne besonderen Förderbedarf für die Schuljahre 6 bis 9 in separaten Grafiken veranschaulicht.

Richtet man den Blick zunächst auf Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf (rechte Grafik in Abb. 1), so seien zwei Beobachtungen herausgestrichen:

Erstens besucht die grosse Mehrheit dieser Schülerinnen und Schüler (88%)

nach dem Übertritt auf die Sekundarstufe I (in der Abbildung mit SJ7 bezeichnet) weiterhin eine Regelklasse, wobei 65 % einer Oberstufenklasse mit Grundansprüchen und 23 % einer Oberstufenklasse mit erwei-

terten Ansprüchen zugeteilt worden sind. Von den restlichen 12 % besuchten 9 % eine Oberstufenklasse mit besonderem Lehrplan, und 3 % haben die sechste Primarschulklasse repetiert.

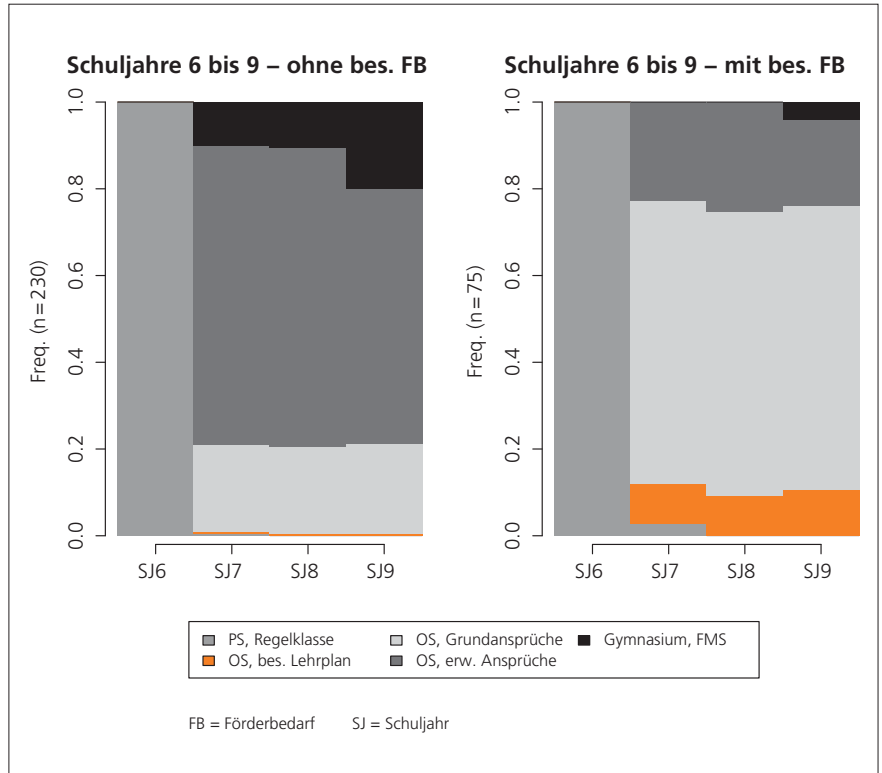


Abbildung 1: Bildungsverläufe von Lernenden mit vs. ohne besonderen Förderbedarf nach dem Übergang auf die Sekundarstufe I

Zweitens kann der Grafik entnommen werden, dass auf der Sekundarstufe I (also während der Schuljahre 7–9) gesamthaft betrachtet nur wenige Schultypenwechsel zu konstatieren sind. Am Ende der Sekundarstufe I besuchen knapp 90 % dieser Schülerinnen und Schüler eine Regelklasse (65 % eine Klasse mit Grundansprüchen, 20 % eine Klasse mit erweiterten Ansprüchen und 5 % gar eine Maturitätsschule); rund 10 % sind in einer Klasse mit besonderem Lehrplan.

Vergleicht man nun die Bildungswege der Lernenden mit besonderem Förderbedarf mit denjenigen ihrer (ehemaligen) Mitschülerinnen und -schüler ohne besonderen Förderbedarf, so kann festgehalten werden, dass Letztere anspruchsvollere Bildungsgänge absolvieren: Am Ende der Sekundarstufe I sind knapp 59 % dieser Jugendlichen in einer Oberstufenklasse mit erweiterten Ansprüchen, rund 21 % in einer Oberstufenklasse mit Grundansprüchen und 20 % absolvieren eine Maturitätsschule (ein einziger Schüler befindet sich in einer Klasse mit besonderem Lehrplan).

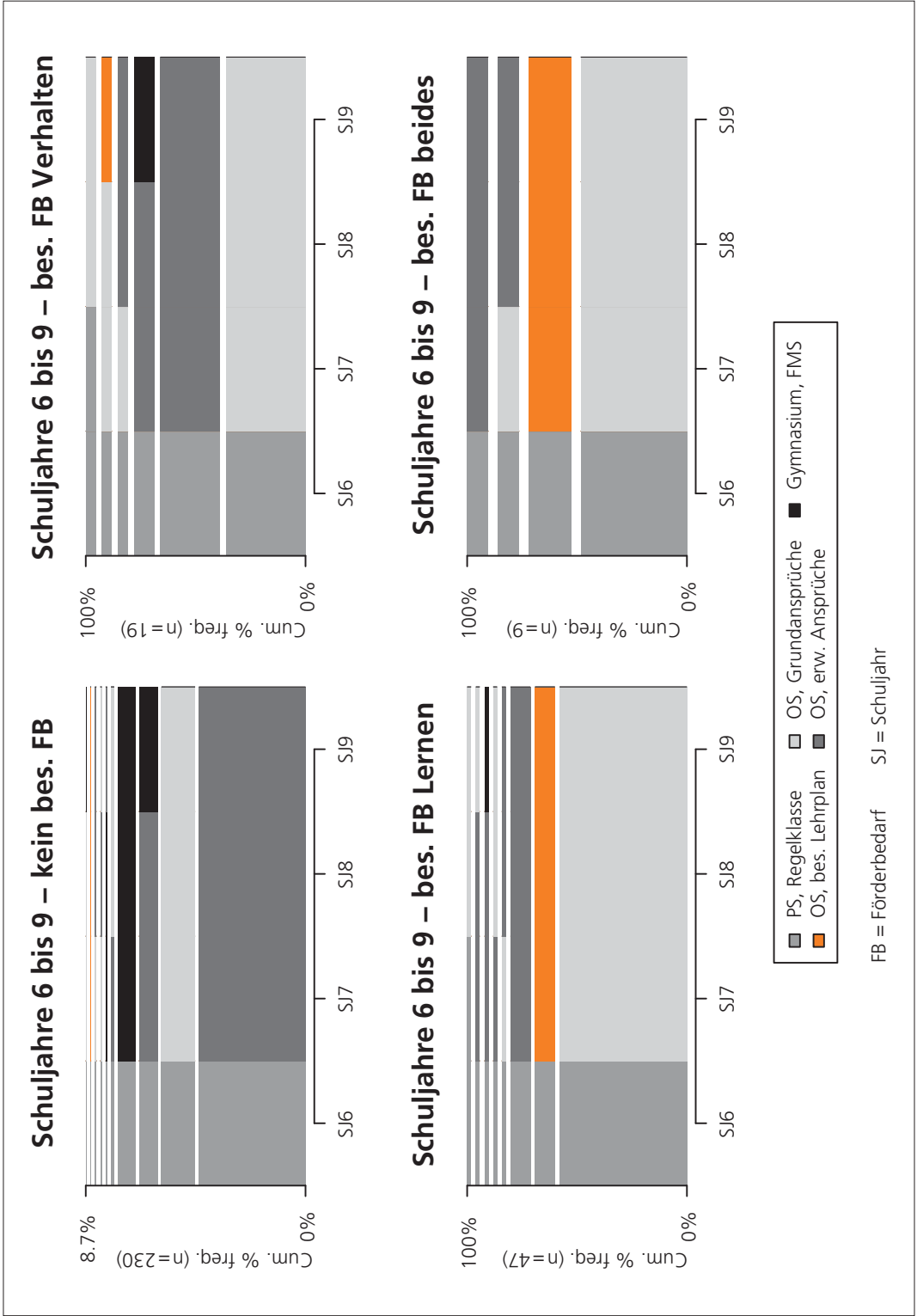


Abbildung 2: Individuelle Bildungsverläufe von Lernenden nach Art des Förderbedarfs

Gesamthaft kann also festgehalten werden, dass die grosse Mehrheit aller Schülerinnen und Schüler, die im sechsten Primarschuljahr einen besonderen Förderbedarf aufgewiesen hat und in Regelklassen integriert war, auch nach dem Wechsel in die Sekundarstufe I eine Regelklasse besucht. Erwartungsgemäss sind sie jedoch weniger häufig als ihre ehemaligen Mitschülerinnen und -schüler ohne besonderen Förderbedarf in anspruchsvolleren Schultypen vertreten.

Individuelle Bildungsverläufe auf der Sekundarstufe I

In den oben berichteten Ergebnissen lag das Augenmerk auf der Frage, wie sich Lernende mit bzw. ohne besonderen Förderbedarf aus Primarschulklassen mit integrativer Ausrichtung auf die verschiedenen Bildungsgänge der Sekundarstufe I verteilen. Im Folgenden sollen die Befunde noch etwas differenzierter analysiert werden: Zum einen werden die *individuellen* Bildungsverläufe betrachtet, zum anderen wird nach der *Art des Förderbedarfs* unterschieden. In Abbildung 2 sind jeweils die zehn häufigsten Bildungswege der verschiedenen Schülergruppen illustriert.

Betrachtet man die individuellen Bildungswege von Schülerinnen und Schülern in Abhängigkeit des Förderbedarfs, so fällt auf, dass Lernende mit Förderbedarf im Bereich Verhalten auf der Sekundarstufe I eher anspruchsvollere Bildungsgänge als solche mit Förderbedarf im Bereich Lernen absolvieren: Die drei häufigsten Ausbildungswege auf der Sekundarstufe I von Schülerinnen und Schülern, die in der sechsten Primarstufe Verhaltensauffälligkeiten gezeigt haben, sind: Oberstufenklasse mit Grundansprüchen (40%), Oberstufenklasse mit erweiterten Ansprüchen (30%) sowie

Oberstufenklasse mit erweiterten Ansprüchen (2 Jahre) und anschliessendem Wechsel in eine Maturitätsschule (10%). Im Gegensatz dazu sind die drei häufigsten Ausbildungswege von Lernenden mit Schulleistungsschwächen: Oberstufenklasse mit Grundansprüchen (65%), Oberstufenklasse mit erweiterten Ansprüchen (10%) und Oberstufenklasse mit besonderem Lehrplan (10%).

Übergang Sekundarstufe I – Sekundarstufe II

Welche Wege zeichnen sich nun für die Lernenden, die in der sechsten Primarschulstufe besonderen Förderbedarf aufgewiesen hatten, für die nachobligatorische Ausbildung ab? Am Ende der Sekundarstufe I – die Befragung fand wie bereits erwähnt im Frühling statt – wissen 85% dieser Jugendlichen bereits, was sie im kommenden Schuljahr machen werden; weitere 5% haben etwas in Aussicht, der definitive Entscheid ist jedoch noch ausstehend.

Von jenen, bei denen die Anschlusslösung bereits bekannt war, geben 53% an, im darauffolgenden Spätsommer mit einer Berufslehre zu beginnen. 18% werden in einer sogenannten Zwischenlösung (10. Schuljahr, Praktikum, Brückenangebot) sein, 15% werden in eine Attestausbildung oder eine Berufsausbildung im geschützten Rahmen einsteigen, und die restlichen 14% absolvieren noch ein weiteres Schuljahr auf der Sekundarstufe I.

Fazit

Ausgangspunkt dieses Beitrags bildete die Frage, ob Lernende mit besonderem Förderbedarf, die auf Primarschulstufe in Regelklassen integriert sind, auch nach dem Übergang in ein gegliedertes Schulsystem – der Sekundarstufe I – weiterhin in Regelklassen unterrichtet werden. Mehrere in der Schweiz durchgeführte Studien liefern Hinweise dafür, dass der Besuch einer integrativen Regelklasse auf Primarschulstufe den Zugang zu späteren Berufsbildungen erleichtert. Allerdings gibt es kaum Studien, welche den Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe I mit Fokus auf die Art des Förderbedarfs untersucht haben.

Die hier präsentierte Studie liefert im Wesentlichen vier Erkenntnisse: Ein erster Hauptbefund ist, dass rund 90 % der befragten Schülerinnen und Schüler, die am Ende der sechsten Primarschulstufe besonderen Förderbedarf aufgewiesen haben, nach dem Übergang in die Sekundarstufe weiterhin eine Regelklasse besuchen und – so die zweite Erkenntnis – auch in den folgenden Schuljahren mehrheitlich dort verbleiben. Der dritte zentrale Befund ist wohl wenig erstaunlich: Die Art des Förderbedarfs spielt offenbar eine Rolle, welche Bildungsgänge nach dem Übergang auf die Sekundarstufe I besucht werden. So zeigen die individuellen Bildungsverläufe von Lernenden mit Förderbedarf im Bereich Verhalten anspruchsvollere Schultypen als die Verläufe von jenen mit Förderbedarf im Bereich Lernen auf. Dies lässt sich zum einen damit begründen, dass die Zuweisung vorrangig nach ausgewiesener schulischer Leistung zu erfolgen hat. Zum anderen ist Verhaltensauffälligkeit kein stabiles Personenmerkmal und stark kontextabhängig. Erstaunen mag auf den ersten Blick hingegen, dass im-

merhin 10 % der Lernenden mit Schulleistungsschwächen (am Ende der Primarstufe) auf der Sekundarstufe I eine Oberstufenklasse mit erweiterten Ansprüchen besuchen. Erklären lässt sich dieser Bruch mit dem Leistungsprinzip unter anderem mit den verschiedenen leistungsfremden Faktoren und strukturellen Wirkungsmechanismen, welche Selektionsprozesse mitbestimmen (vgl. u. a. Kronig, 2007). Positiv zu werten ist viertens, dass bei 85 % der Lernenden mit Förderbedarf im Frühjahr des 9. Schuljahres bereits eine Anschlusslösung bekannt ist. In Anbetracht der relativ kleinen Stichprobe sind die Aussagen jedoch begrenzt – weiterführende Analysen werden aber noch zusätzliche Erkenntnisse liefern.

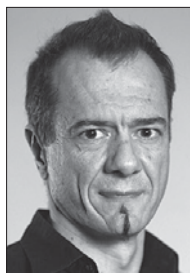
Literatur

- Eckhart, M. et al. (2011). *Langzeitwirkungen der schulischen Integration*. Bern: Haupt.
- Gyseler, D. (2008). Ausbildungswege von Lernenden mit besonderen Bedürfnissen. In K. Häfeli (Hrsg.), *Berufliche Integration für Menschen mit Beeinträchtigungen – Luxus oder Notwendigkeit?* (S. 65–76). Luzern: Edition SZH/CSPS.
- Hupka-Brunner, S. et al. (2011). PISA-Kompetenzen und Übergangswegen: Ergebnisse aus der Schweizer TREE-Studie. In E.M. Kregel & T. Lex (Hrsg.), *Neue Jugend, neue Ausbildung? Beiträge aus der Jugend- und Bildungsforschung* (S. 173–188). Bielefeld: Bertelsmann.
- Kronig, W. (2007). *Die systematische Zufälligkeit des Bildungserfolgs. Theoretische Erklärungen und empirische Untersuchungen zur Lernentwicklung und zur Leistungsbewertung in unterschiedlichen Schulklassen*. Bern: Haupt.

Neuenschwander, M. P. (2010). Selektionsprozesse beim Übergang von der Primarschule in die Berufsbildung. In M. P. Neuenschwander & H.-U. Grunder (Hrsg.), *Schulübergang und Selektion. Forschungsbefunde – Praxisbeispiele – Umsetzungsperspektiven* (S. 15–34). Chur: Rüegger.

Venetz, M. & Zurbriggen, C. (2011). Wie Schülerinnen und Schüler in integrativen Klassen den Unterrichtsalltag erleben. *Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*, 5, 6–10.

Venetz, M. et al. (2012). *Emotionales Erleben im Unterricht und schulbezogene Selbstbilder*. Bern: Edition SZH/CSPS.



*Dr. phil. Martin Venetz
Hochschule für Heilpädagogik
Schaffhauserstr. 239
8050 Zürich
martin.venetz@hfh.ch*



*MA Carmen Zurbriggen
Heilpädagogisches Institut
Universität Freiburg
Petrus-Kanisius-Gasse 21
1700 Freiburg
carmen.zurbriggen@unifr.ch*